

Drei Fragen an Geert Keil

TIERethik: Gibt es einen grundlegenden Unterschied zwischen Menschen und Tieren?

Keil: Zwischen Menschen und anderen Tieren gibt es viele Unterschiede und viele Gemeinsamkeiten. Ob die Unterschiede „grundlegend“ sind, ist quer zu allen Kontexten schwer zu sagen. Grundlegend wofür? In der philosophischen Anthropologie wird seit jeher nach der „anthropologischen Differenz“ gefragt, also nach wesentlichen Merkmalen, die den Menschen von den anderen Tieren unterscheiden. Die Annahme der menschlichen Einzigartigkeit ist heute unter Ideologieverdacht geraten, weil sie mit dem fragwürdigen Topos von der „Krone der Schöpfung“ in Verbindung gebracht wird. Sie hat aber eine simple biologische Lesart: Jede biologische Art ist einzigartig, sonst wäre sie keine Art.

Allerdings ist das artspezifische Ausstattungs- und Fähigkeitsprofil des Menschen folgenreicher als das der Nachtigall oder des Polarfuchses. Aus dem, was allein der Mensch kann, ergeben sich Konsequenzen für den Rest der Biosphäre, die sich aus der Einzigartigkeit anderer Tiere nicht ergeben. Der Mensch kann aufgrund seiner technischen Intelligenz jedes andere Tier töten und die Lebensbedingungen auf dem Planeten tiefgreifend verändern, er kann aufgrund seiner Überlegungs- und Einsichtsfähigkeit die Folgen seines Handelns abschätzen, er kann aufgrund seiner Steuerungsfähigkeit Gelüsten widerstehen. Als einziges Wesen hat er einen Begriff von Gut und Böse, kann moralische Gründe erwägen und nach ihnen handeln. Er kann aufgrund seines freien Willens beste Gründe und gute Vorsätze in den Wind schlagen, er kann seine Fehler erkennen, bereuen und sich vornehmen, sein Verhalten zu ändern.

TIERethik: Sie beschreiben den Menschen als ein Lebewesen, das sowohl in produktiver als auch in destruktiver Hinsicht mehr Einfluss auf seine Umwelt ausüben kann als Tiere. Welche Rolle spielt dieser Unter-

schied in moralischer Hinsicht? Oder direkter gefragt: Entspringt aus der Möglichkeit zum moralischen Handeln die Verpflichtung dazu?

Keil: Ja. Es wäre merkwürdig, wenn die einzigen Wesen, die aus moralischen Gründen handeln können, keine moralischen Pflichten hätten. Moral ist ja, wenn Kant Recht hat, kein Katalog von heteronomen, also von außen an uns herangetragenen Ge- und Verboten, sondern etwas, was wir in uns selbst vorfinden, wie das Phänomen des Gewissens zeigt.

Was das Mensch-Tier-Verhältnis betrifft, so wird auch selten bestritten, *dass* der Mensch moralische Pflichten gegenüber den anderen Tieren hat. Umstritten ist, *welche* er hat, wie sie *begründet* werden und ob diesen Pflichten *Rechte* der Tiere korrespondieren. Das sind komplexe philosophische Fragen, auf die es keine einfachen Antworten gibt.

Ausschließen kann man meines Erachtens zwei Extrempositionen: erstens, dass wir mit Tieren so verfahren dürfen wie mit unbelebten Dingen, und zweitens, dass wir ihnen gegenüber exakt die gleichen moralischen Pflichten haben wie gegenüber Menschen. Ersteres kommt wegen der Gemeinsamkeiten nicht in Frage – auch unter den nichtmenschlichen Tieren gibt es empfindungsfähige Lebewesen –, Letzteres wegen der Unterschiede. Dass Fähigkeitsunterschiede moralisch relevant sind, nehmen wir allgemein an. Zum Beispiel bestehen Kindern gegenüber andere moralische Pflichten als gegenüber Erwachsenen.

Das deutsche Tierschutzgesetz sagt, dass niemand einem Tier „ohne vernünftigen Grund“ Leid zufügen darf, und verlagert damit den Streit auf die Frage, was als vernünftiger Grund zählt. Zu dieser Verlagerung sehe ich keine Alternative, denn ein kategorisches Verbot, Tieren Leid zuzufügen oder sie zu töten, lässt sich moralisch nicht rechtfertigen. Es gibt ein solches kategorisches Verbot ja auch gegenüber Menschen nicht, weder moralisch noch rechtlich. Man darf in Notwehrsituationen einen Angreifer verletzen oder töten, man darf sein Kind einem schmerzhaften medizinischen Eingriff aussetzen, es gibt keine kategorische Pflicht, einer anderen Person Liebeskummer zu ersparen.

Die Ausnahmen vom Verbot des Leidzufügens, die im Falle nichtmenschlicher Tiere angenommen werden, sind andere, und sie sind ungleich umstrittener. Für die „vernünftigen Gründe“, von denen das Tierschutzgesetz spricht, werden nicht die gleichen Standards angesetzt wie gegenüber Menschen.

TIERethik: Welchen Umfang haben denn unsere moralischen Verpflichtungen gegenüber Tieren? Für uns Menschen ist das Leben ein hoher, vermutlich sogar der höchste Wert. Man kann getrost davon ausgehen,

dass es für Nutztiere ebenso ist, unabhängig davon, ob sie ein Bewusstsein dafür haben oder nicht. Gibt es eine Rechtfertigung dafür, Tiere als Nahrungsmittellieferanten zu züchten und zu töten?

Keil: Ich frage zurück, wie die Forderung, auf die Nutztierhaltung zu verzichten, begründet wird. Offenbar nicht durch ein generelles Tötungsverbot gegenüber Tieren; sonst müsste man im gleichen Zuge den Inuit das Jagen und Fischen verbieten. Dass kulturelle Gründe und die mangelnde Verfügbarkeit alternativer Nahrungsmittel überhaupt als Argumente zählen, sollte zu denken geben, denn solche Ausnahmen machen wir für das Töten von Menschen nicht. Kannibalismus ist nirgends akzeptiert.

Die Bedeutung der anthropologischen Differenz für die Tierethik lässt sich aber nicht auf die Frage beschränken, was wir mit Tieren tun dürfen. Lassen Sie uns den Blick etwas weiten: Der moralische Sinn des Menschen trifft auf eine Biosphäre, der moralische Kategorien völlig fremd sind. Raubtiere fressen ihre Beute ohne moralische Skrupel auf, manchmal bei lebendigem Leibe. Auch was manche Parasiten mit ihren Wirtstieren anstellen, würde man ausgesucht grausam nennen, wenn die Täter Menschen wären. Der Platz am Ende der Nahrungskette war über Jahrmillionen von Tieren besetzt, für die Leidvermeidung und schmerzloses Töten Fremdworte sind. Haben Sie einmal im Tierfilm gesehen, wie zwei Krokodile ein Zebra vorn und hinten packen und sich um die eigene Achse drehen, bis das Zebra in der Mitte zerreißt? Empfindsamen Naturen dreht sich dabei der Magen um. Aber empfindsame Wesen sind ein spätes Produkt der Evolution. Die anderen Tiere waren Jahrmillionen unter sich, bevor ein Lebewesen hinzukam, das moralische Kategorien entwickelte und sich um Leidvermeidung sorgen konnte. Der quantitativ größte Teil des Tierleids wurde in einem moral- und rechtsfreien Raum verursacht.

Warum sollte sich die Tierethik auf das aktiv durch den Menschen zugefügte Leid beschränken, wenn es weiteres großes Leid gibt, das im Prinzip durch menschliche Eingriffe verringerbar wäre, etwa durch Ausrottung der Carnivoren? Ethik hat es mit Prinzipien zu tun, aber das Prinzip, „unnötiges“ Tierleid „so weit wie möglich“ zu verhindern, ist hoffnungslos vage. Welche Rahmenbedingungen stehen dabei zur Disposition, welche nicht? Nahrungsketten und -kreisläufe sind ökologisch funktional. Es wird immer Tiere geben, die am Ende von Nahrungsketten stehen. Wenn die Vegetarier und Veganer unter uns diese Tiere nicht sein wollen, dann reduzieren sie die Menge der Täter und die der Opfer, aber sie ändern nichts daran, dass die Natur, in die wir evolviert sind, auf

Leidzufügung, Fressen und Gefressenwerden beruht. Leider hat niemand einen praktikablen Plan von einer Biosphäre, in der Löwe und Lamm friedlich beieinander lägen. Die Natur produziert seit Jahrmillionen großes Leid und lässt dann ein Wesen evolvieren, das mit diesem Leid ein moralisches Problem hat, aber doch erkennen muss, dass es keinen besseren Gesamtplan hat. Ich vermisse im Mainstream der Tierethik einen Sinn für dieses tragische Missverhältnis zwischen der Gesamtmenge des Tierleids und den Möglichkeiten, es zu beseitigen.

Die anthropologische Differenz spielt also eine doppelte Rolle für die Tierethik: Nur weil Menschen Fähigkeiten besitzen, die im Tierreich einzigartig sind, kann das Leid der Tiere überhaupt zu einem *moralischen* Problem werden. Ohne Wesen wie uns gäbe es schlicht keinen Adressaten für moralische Aufforderungen. Aus der anthropologischen Differenz ergeben sich aber auch Unterschiede im Umfang der Pflichten: Einen Menschen ohne seine Einwilligung zu opfern, um einer verhungernenden Hyäne das Leben zu retten, ist moralisch nicht akzeptabel. Umgekehrt scheint es moralisch erlaubt, vielleicht sogar geboten, ein Tier schmerzlos zu töten, um einem verhungernenden Menschen das Leben zu retten. Diese Asymmetrie muss irgendwie erklärt werden. Aus ihr folgt aber keineswegs eine Rechtfertigung der nicht artgerechten Tierhaltung zur Nahrungsmittelproduktion.

Zur Person

Geert Keil ist Professor für Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Zu seinen Arbeitsgebieten gehört die philosophische Anthropologie. Buchveröffentlichungen u.a.: *Handeln und Verursachen* (2000/2015), *Naturalismus* (Hrsg., 2000), *Willensfreiheit* (2007, 2012), *Der Ort der Vernunft in einer natürlichen Welt* (Hrsg., 2008) und *Was können wir wissen, was sollen wir tun?* (Hrsg., 2009).

Korrespondenzadresse

Institut für Philosophie
Humboldt-Universität zu Berlin
Raum 3036
Unter den Linden 6
10099 Berlin
E-Mail: geert.keil@hu-berlin.de